

Jubiläum 2015

10 Jahre
Hospiz
Nordheide



20 Jahre
Oekumenischer Hospiz-
dienst Buchholz e. V.





20 Jahre Oekumenischer Hospizdienst Buchholz e.V.



Seelsorge in der Gemeinde“ teilgenommen. Es wurde geleitet von der Psychotherapeutin Roswitha Thomas und Pastor Ulrich Heumann.

Der ambulante Oekumenische Hospizdienst Buchholz e.V. hat sich ähnlich wie die Hospizbewegung stetig weiter entwickelt. Seit 2005 ist er Mitbetreiber des neu gegründeten stationären Hospizes Nordheide gGmbH. Gleichzeitig haben wir uns ambulant und stationär gut vernetzt durch eine hauptamtliche Koordinatorin.

Im Oekumenischen Hospizdienst arbeiten derzeit 30 ehrenamtliche Hospizhelferinnen und

-helfer. Etwa 150 Mitglieder bilden die Basis des Vereins. Sie alle fördern den Hospizgedanken. Langfristig ist die Hospiz- und Palliativversorgung im Landkreis Harburg seit 2003 durch die Bürgerstiftung Hospiz Nordheide abgesichert.

Was wünsche ich mir für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass die Zusammenarbeit der Institutionen weiterhin so wertschätzend und förderlich bleiben möge. Ich wünsche mir, dass wir uns immer wieder die Frage stellen: „Was brauchen die Menschen wirklich vor Ort?“ Wir brauchen eine einfache Struktur mit einem verlässlichen Rahmen für Sterbende und Zugehörige in ihrer schweren Lebenssituation.

Sterben ist biologisch vorgegeben und nicht planbar. Doch wir können Sterben gestalten. Dafür war die ehrenamtliche Bürgerbewegung einmal angetreten. Wir sollten auch in Zukunft als hospizbewegte Menschen selbstbewusst und auf Augenhöhe diese Haltung in Medizin, Pflege und Politik vertreten.

Sieglinde Winterstein Vorsitzende des Oekumenischen Hospizdienst Buchholz e.V.

10 Jahre Hospiz Nordheide



Die Sehnsucht nach dem weiten Meer

Es ist ein schöner Anlass, ein Jubiläum zu feiern. Es zeugt von Beständigkeit, Notwendigkeit und vor allem davon, gebraucht zu werden. Nach mehreren Initiativen, ein Hospiz im Landkreis Harburg zu errichten, kamen irgendwann die richtigen Menschen zusammen. Es waren solche, die sich für die Sache einzusetzen vermochten und wohl alle nach den bekannten Worten von Antoine de Saint-Exupéry agiert haben:

» **Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen; um Holz zu beschaffen; Werkzeuge vorzubereiten; Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen; sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.**

Die Frauen und Männer der Hospizinitiative verfolgten ihr Ziel mit großer Kraftanstrengung:



Den schwerstkranken und sterbenden Menschen einen Ort zu geben, an dem Sterben in Würde möglich ist, wenn es in der eigenen Häuslichkeit nicht gegeben ist. Zunächst war es die Bürgerstiftung Hospiz Nordheide, die viel Unterstützung erfuhr und den Grundstock für den Bau des Hospizes Nordheide legte.

Und so dauerte es von der Gründung der Bürgerstiftung bis zum Betriebsbeginn nur zwei Jahre.

Gemeinsam wurde etwas geschaffen: Ein Ort mit einem neuen Hilfsangebot, errichtet durch den Zusammenschluss vieler Bürgerinnen und Bürger im Landkreis Harburg. All diesen Menschen möchte ich meinen tiefen Dank aussprechen, dass sie durch Spenden, Aktionen oder ehrenamtliche Hilfe das Hospiz Nordheide ermöglicht haben. Ein besonderer Dank gilt dem Oekumenischen Hospizdienst aus Buchholz, ohne deren ehrenamtliches Engagement in den vergangenen zehn Jahren durch die Unterstützung unseres hauptamtlichen Teams diese gute, qualifizierte Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Danken möchte ich unseren hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch den engagierten Ärztinnen und Ärzten.

Es war die „Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer“, die viele Menschen zu Spenden und anderem aktiven bürgerschaftlichen Engagement angeregt hat. So konnte eine Idee verwirklicht werden, die den Landkreis Harburg bereichert hat und den schwerkranken

Menschen und deren An- und Zugehörigen dient.

Persönlich habe ich mich für ein Hospiz im Landkreis Harburg engagiert, weil sich offensichtlich eine Versorgungslücke entwickelte, die im gesellschaftlichen Wandel und den Veränderungen im Gesundheitssystem begründet ist. Ich habe in den vergangenen Jahren aber auch bei haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und vielen hilfsbereiten Menschen lernen dürfen und die gute Erfahrung gemacht: Bürgerschaftliches Engagement ist im Landkreis Harburg einmal mehr gelungen!

Ganz herzlichen Dank an alle, die dem Hospiz Nordheide verbunden sind für die großartige Unterstützung in dem vergangenen Jahrzehnt. Bleiben Sie uns wohlgesonnen!

Ihr **Peter Johannsen** – Geschäftsführer vom Hospiz Nordheide gGmbH

Sterbende an die Hand nehmen

Jeder von uns hat sich diese eine Frage schon gestellt: Wie möchte ich sterben? Ich kann diese Frage für mich beantworten. In gesegnetem Alter, ohne Schmerzen, ohne Angst. Im Kreise meiner Liebsten soll mich der Seniorentod ereilen. Wunschdenken. Denn wir alle wissen: Nichts ist gewisser als der Tod, nichts ungewisser als seine Stunde. Und seine Umstände. Der Tod ist unser großes Tabu.

» **Sterben können befreit
uns von aller Knechtschaft,
von allem Zwang**
Michel Eyquem de Montaigne

Er macht uns befangen wenn wir Menschen begegnen, die im Sterben liegen. Wir schauen weg, statt hinzusehen. Wir wenden uns ab, statt uns ihnen hinzugeben. Wir übergeben sie Apparaten, statt sie an die Hand zu nehmen. Wir tun das, weil Sterbende, weil ihr naher Tod uns Angst machen. Seit 20 Jahren sind die ehrenamtlichen Mitarbeiter der ambulanten Hospizarbeit, seit zehn Jahren ist das Hospiz Nordheide für die Sterbenden da. Sie schauen hin. Sie geben sich hin. Sie nehmen Sterbende an die Hand. Sie stehen Schwachen bei. Sie nehmen Menschen am

Ende ihres Weges Schmerzen - und Angst. Sie befreien sie von „aller Knechtschaft und allem Zwang“.

Wenn mein Wunschdenken nicht Wirklichkeit wird, dann wünsche ich mir nur eines: Menschen wie Sie an meiner Seite.

Ihr **Wilfried Geiger** – ehemaliger Bürgermeister der Stadt Buchholz



Dem Leben auch im Sterben Würde verleihen

Der Tod und das Sterben sind ein unausweichlicher Teil unseres Lebens. Häufig wollen wir diese existenzielle Tatsache jedoch nicht wahrhaben und verdrängen sie aus unserem Alltag, aus unseren Gedanken. Was für viele Menschen zutrifft, gilt ebenso für unsere zunehmend individualisierte und anonyme Gesellschaft. Sterbende Menschen drohen stärker an den Rand gedrängt zu werden und aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verschwinden. Dabei sind sie gerade am Ende ihres Lebens mit einer Fülle von Ängsten konfrontiert. Neben der Angst vor dem Tod selbst insbesondere auch vor der Angst vergessen und alleingelassen zu werden: der Angst vor einem langen und schmerzhaften Leidensweg in der Anonymität medizinischer Einrichtungen und Pflegeheime fernab von Familie und Freunden. Menschen, deren Lebensweg unausweichlich zu Ende geht, brauchen neben einer guten medizinischen Versorgung darum vor allem menschliche Zuwendung und Zeit, die ihnen von ihren Mitmenschen geschenkt wird.

Darum freue ich mich sehr, dass die haupt- und ehrenamtlichen Aktiven des Oekumenischen Hospizdienstes Buchholz und des Hospizes Nordheide seit zwanzig beziehungsweise zehn

Jahren sicherstellen, dass Sterbende im Kreise ihrer Familien Linderung ihrer Schmerzen erfahren und liebevolle Betreuer mit der inneren Bereitschaft um sich wissen, ihr Leid und das ihrer Angehörigen mitzutragen. Dass Sie Sterbenden und Ihren Angehörigen mit Ihren ganzheitlichen stationären und ambulanten Hospizangeboten ein menschenwürdiges Leben bis zuletzt ermöglichen, ist ein elementarer Baustein einer humanen Gesellschaft, ein Dienst am Menschen und damit ein Dienst am Leben. Ein Dienst am Leben und ein Zeichen der Menschlichkeit ist es auch, dass Sie das Sterben immer wieder zurück ins öffentliche Bewusstsein rufen.

Sterbenden Mitmenschen und ihren Angehörigen in den schwersten Stunden Ihres Lebens ein guter Begleiter zu sein, das ist eine Aufgabe, eine Berufung, die allerhöchste Anerkennung verdient! Darum danke ich allen Ehren- und Hauptamtlichen des Oekumenischen Hospizdienstes Buchholz und des Hospizes Nordheide für ihr großes humanitäres Engagement. Mein Dank gilt ebenso den Trägern, Förderern und Spendern für das Hospiz Nordheide: der Herbergsverein Tostedt, der Kirchenkreis Hittfeld, der DRK-Kreisverband Har-

burg-Land, der Oekumenische Hospizdienst Buchholz und die Bürgerstiftung Hospiz Nordheide stehen stellvertretend für viele weitere Institutionen, Unternehmen sowie Bürgerinnen und Bürger, die die Hospizarbeit in Buchholz unterstützen.

Dem Leben auch im Sterben Würde zu verleihen, das ist unser aller Wunsch: Als Landrat des Landkreises Harburg werde ich Ihre wertvolle Arbeit unterstützen wo ich nur kann.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen für Ihr Wirken auch im Namen der Bürgerinnen und Bürger unseres Landkreises für die kommenden Jahre Kraft und Gottes Segen.



Rainer Rempe -
Landrat des Landkreises Harburg

„Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“

Dieser Wunsch ist uralte. So alt wie die Menschheit. Aber nicht nur Alte wünschen sich, dass sie in Momenten der Schwäche nicht allein sind. Wer sich schwach fühlt, sehnt sich nach der Hand, die ihn stützt, hält und segnet.

Hospizarbeit in Niedersachsen, aber auch bundesweit, nimmt diesen Wunsch aus dem 71. Psalm auf. Der ethische Satz, Menschen sollen nicht durch die Hand, sondern an der Hand eines anderen sterben können, zeigt, dass Sterben und das Ende jeden Lebens, der Tod, eine Aufgabe sind, die wir am besten gemeinsam angehen.

Das Hospiz Nordheide und der oekumenische Hospizdienst zeigen in eindrucksvoller Weise, wie das gelingen kann und gelungen ist. Hier haben sich Menschen zusammengefunden, die die Themen Sterben, Einsamkeit und Tod in die Mitte der Gesellschaft des Landkreises Harburg geholt haben. Wichtiger noch: Sie haben diesen Themen die anderen zur Seite gestellt: Gastfreundschaft in Gestalt eines Hospizes, ummantelndes bergendes (palliatives) Begleiten und menschliche Zuwendung derer, die schwach sind, so schwach, wie es jeder von uns werden kann.

Ich wünsche dieser Arbeit, dass sie weiterhin die Öffentlichkeit sucht und dort Akzeptanz dafür findet, dass Schwäche, Abschied und Tod ebenso zum Leben gehören wie Nähe, Mitgehen, Mitleiden. Da sich die Bitte „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ nicht nur an uns Mitmenschen richtet, sondern an Gott selbst, bin ich mir sicher, dass diese Arbeit im Hospiz Nordheide wie durch den oekumenischen Hospizdienst Buchholz auch künftig gesegnet bleibt.



Dr. Christoph Künkel – Vorstandssprecher des Diakonischen Werkes evangelischer Kirchen in Niedersachsen

Hospiz ist vor allem **Haltung**

Zwanzig Jahre ambulante Hospizarbeit und zehn Jahre stationäres Hospiz sind ein seltenes Jubiläum in Niedersachsen. An erster Stelle danke ich Ihnen für Ihr Engagement für schwerkranke und sterbende Menschen und deren Angehörige.

Die Hospiz Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen wurde 1993 gegründet. Sie sind seit Beginn ein wichtiges Mitglied dieser Gemeinschaft, zu der heute 127 Hospizgruppen und -vereine sowie 23 stationäre Hospize mit mehr als 15.000 Ehrenamtlichen und etwa 700 Hauptamtlichen zählen.

Mein Dank gilt allen Ehren- und Hauptamtlichen, die sich in den unterschiedlichen Bereichen der Hospizarbeit einsetzen. Hospizarbeit ist nicht nur Begleitung, sondern auch Öffentlichkeitsarbeit und Organisation. Zu allererst ist es aber eine Haltung – schwerkranken und sterbenden Menschen bedingungslos gegenüberzutreten.

Bei meinen Besuchen habe ich Sie als sehr engagierte Ehren- und Hauptamtliche kennengelernt, die sich gemeinsam den immer wieder neuen Herausforderungen in der Hospizarbeit

engagiert und zupackend stellen.

Ihnen, die Sie in Kirche, Politik und Institutionen Verantwortung in Buchholz und Umgebung tragen, möchte ich ganz herzlich zu solchen Frauen und Männern in der Hospizgruppe und im Hospiz gratulieren. Denn diese tragen in Ihrer Stadt zu einem menschlichen Miteinander bei.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin alles Gute für Ihre Hospizarbeit. Ich weiß, dass Ihre Arbeit segensreich ist und deshalb ruht der Segen auch auf Ihrer Arbeit.

Ulrich Domdey – Vorsitzender der Hospiz-Landesarbeitsgemeinschaft Niedersachsen





Heike Riemann (r.), Svenja Weisemöller (l.)

» **"Sie sind wichtig;
weil Sie eben Sie sind.
Sie sind bis zum letzten
Augenblick Ihres Lebens wichtig;
und wir werden alles tun;
damit Sie nicht nur in Frieden
sterben, sondern auch
bis zuletzt leben können."**

In einfachen Worten drückte Cicely Saunders aus, worum es bei der Begleitung schwer-

kranker und sterbender Menschen geht. Sie war eine englische Ärztin, Krankenschwester und Sozialarbeiterin und gilt als Begründerin der modernen Hospizbewegung und Palliativmedizin. Saunders verstarb 2005 im Alter von 87 Jahren in dem von ihr eröffneten Hospiz in London. Ihre hospizliche Haltung motivierte Menschen in der ganzen Welt, sich für schwerstkranke und sterbende Menschen einzusetzen, sie mit all ihren körperlichen, geistigen, emotionalen und spirituellen Bedürfnissen zu sehen, ihnen Liebe und Achtung entgegenzubringen und sie verlässlich zu begleiten. Durch ihr ehrenamtliches Engagement setzten sie mit der Hospizbewegung eine Bürgerbewegung in Gang, die viel bewegte.

Schwerkranke und Sterbende möchten bis zum Tod zu Haus oder in ihrem vertrauten Umfeld bleiben. Es ist der am häufigsten geäußerte Wunsch von Menschen, die wissen, dass sie sterben werden. Dies zu ermöglichen ist eine der wesentlichen Aufgaben der ambulanten Hospizarbeit.

Der Ökumenische Hospizdienst Buchholz e.V. (OHD) hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, schwerkranke und sterbende Men-

schen sowie ihre Angehörigen vorrangig zu Haus, aber auch in Pflegeheimen, in Einrichtungen für behinderte Menschen, in Krankenhäusern und im stationären Hospiz zu begleiten. Derzeit arbeiten etwa 30 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen im OHD. Regelmäßig besuchen sie Betroffene, stehen ihnen zur Seite und haben ein offenes Ohr für alles, was Menschen in der letzten Phase ihres Lebens bewegt. Sie schenken Zeit und Zuwendung und entlasten dadurch auch pflegende Angehörige.

Svenja Weisemöller ist hauptamtliche Koordinatorin und plant, unterstützt und begleitet im OHD die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind:

- Koordination und Steuerung der ambulanten Anfragen an den Hospizdienst
- Einsatzkoordination der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen
- Palliativ- und sozialrechtliche Beratungsangebote für schwerkranke Menschen und ihrer An- und Zugehörigen sowie bei Familien lebensverkürzend erkrankter Kinder.
- Sicherstellung der 24-h-Erreichbarkeit durch Übernahme eines Diensthandys.

Die hauptamtlichen Koordinations- und Beratungseinsätze werden zudem durch das Angebot der ehrenamtlichen Palliativberatungsschwester Heike Riemann sinnvoll ergänzt. „Palliative Care“ (lat. palliare – mit einem Mantel umhüllen) umfasst dabei die ganzheitliche Versorgung unheilbar kranker Menschen und hat das Ziel, die bestmögliche Lebensqualität in der verbleibenden Zeit zu erreichen. Im Mittelpunkt der Beratungen stehen die individuellen Wünsche und Bedürfnisse schwerkranker und sterbender Menschen sowie die Belange der Angehörigen. Das Angebot umfasst die:

- Medizinisch-pflegerische Beratung
- Beratung über die Möglichkeiten der Palliativversorgung
- Vermittlung zu hilfreichen Kontakten

Im Mittelpunkt des Engagements der Mitarbeiterinnen des Ökumenischen Hospizdienstes steht das Wohl der schwerkranken und sterbenden Menschen. Sie tun alles, damit Menschen nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben können.

Heike Riemann und
Svenja Weisemöller



Die ehrenamtlichen Hospizdienstmitarbeiter oder Hospizbegleiter des Ökumenischen Hospizdienstes Buchholz e.V.

„Der Tod gehört zum Leben dazu. Und wenn ich einen sterbenden Menschen begleite, dann wird geweint und gelacht. Der Tod hat etwas Natürliches für mich bekommen und das hilft auch mir in meinem Alltag“, sagt Margrit Nackenhorst. Ehrenamtlich begleitet sie seit Jahren Sterbende und Schwerstkranke beim ambulanten Hospizdienst Buchholz.

Über eine Nachbarin erfuhr Margrit Nackenhorst vom Ökumenischen Hospizdienst Buchholz: „Tod und Sterben waren immer Tabuthemen in

unserer Familie. Der plötzliche Tod meiner Mutter und die Reaktion meiner Familie darauf waren schmerzhaft. Erinnerungen für mich. Wie offen meine Bekannte vom Begleiten sterbender Menschen sprach, machte mich neugierig auf den Hospizdienst.“ Sie informierte sich und absolvierte eine Ausbildung zur Sterbebegleiterin beim ambulanten Hospizdienst.

Die Ausbildung gliedert sich in drei Bereiche: Grundkurs, Praktikum und Vertiefungskurs. Im Grundkurs stehen die eigene Selbsterfahrung

und die Beschäftigung mit dem Tod im Vordergrund: „Praktische Tipps, was am Sterbebett zu tun ist, gibt es nicht. Es geht vielmehr darum, den Anderen wahrzunehmen, ihm zuzuhören, seine Wünsche zu akzeptieren und ihn loszulassen“, sagt Margrit Nackenhorst. Im Praktikum werden sterbende oder schwerkranke Menschen im Alten- oder Pflegeheim besucht. Bei Gruppenabenden werden konkrete Fälle, Themen etwa zur Patientenverfügung sowie Krankheitsbilder im Hospiz besprochen. Im Vertiefungskurs geht es anschließend darum, wie man selbst damit umgeht, wenn Angehörige eine Begleitung nachfragen, wie man bestimmte Handlungen und Reaktionen deutet und seine eigenen Grenzen erkennt. „Die Ausbildung hat mir auch geholfen, mich besser kennen zu lernen. Und sie bestärkte mich darin, mich in der Hospizarbeit zu engagieren.“

Zunächst waren es noch nicht viele Begleitungen, die sie übernehmen konnte. Doch durch den Bau des stationären Hospizes und die begleitenden Spendenaktionen wuchs das Interesse der Öffentlichkeit an der Arbeit des Hospizdienstes. Und damit auch die Zahl der Menschen, die Begleitung suchten.

„Unser größtes Anliegen ist es, schwerkranken und sterbenden Menschen die Möglichkeit zu geben, in ihrer gewohnten Umgebung zu sterben“, sagt Margrit Nackenhorst. Auch im stationären Hospiz bieten die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen des Ökumenischen Hospizdienstes eine fürsorgliche Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen an. Sie bereiten den Gästen ein individuelles Abendbrot zu, veranstalten Kaffeenachmittage mit Gästen und Angehörigen oder basteln mit ihnen an Feiertagen. Wichtig ist dabei stets die persönliche Zuwendung.

„Meine Arbeit ist eine wertvolle Bereicherung meines Lebens. Den Leitsatz der Hospizarbeit ‚Der Tod gehört zum Leben dazu‘ verstehe ich heute besser, denn das Sterben gehört zum Leben dazu und es darf gelacht und geweint werden. Meine Werte haben ein anderes Gewicht bekommen. Da ist Freude über ein Lächeln oder einen Händedruck in mir und dafür bin ich dankbar“, sagt Margrit Nackenhorst.

Margrit Nackenhorst –
Ehrenamtliche Hospizhelferin



Es war ein warmer Nachmittag im September, als ich mit Frau M. zum ersten Mal einen kleinen Spaziergang zum nahe gelegenen Supermarkt machte. In einer Kühltheke entdeckten wir kleine Packungen mit verschiedenen Sushi-Röllchen, einschließlich Soße. Sie strahlte mich an. Sushi - das liebte sie so sehr. Auf einmal war wieder so viel Leben in ihr. Mit Genuss verzehrte sie fast alle Sushi-Röllchen bei einer Tasse Kaffee vom Bäcker im Vorraum des Marktes. Danach gingen wir zurück ins Senioren-Pflegeheim in Buchholz. Frau M. stützte sich auf den Rollator und ging langsam aber recht sicher neben mir. Für

kurze Zeit setzten wir uns noch zu den anderen Gästen des Mittwoch-Singkreises. Doch bald gab sie mir zu verstehen, dass sie erschöpft war und in ihr Zimmer wollte. Dieser Tag war einer der schönsten und glücklichsten, die wir gemeinsam verbrachten.

Es hat mich sehr bewegt, Frau M. in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten. Sie war eine zurückhaltende, sehr zerbrechlich wirkende Dame, im Alter von 80 Jahren. Herr K. erzählte mir bei unserem ersten Treffen vom bewegten Leben seiner in Japan geborenen Schwiegermutter und vom Krebs, der sich in ihrem Körper ausbreitete. Frau M. war noch nicht bettlägerig und konnte in der Demenzabteilung ein wenig am Rollator gehen, oder wir genossen die Sonne auf der Terrasse. Ich besuchte sie zwei- bis dreimal pro Woche. Manchmal brachte ich Sushi mit. Viele Worte wechselten wir nicht, so gut verstand ich das japanisch eingefärbte Deutsch nicht. Doch unsere Verständigung insgesamt litt nicht darunter. Sie zeigte mir voller Stolz Fotos ihrer sehr hübschen Tochter, die bei einem Autounfall ums Leben gekommen war. Die Erinnerung daran war für meine Betreute so schmerzlich, dass sie plötzlich keine Bilder mehr sehen wollte.

Der Zustand von Frau M. verschlechterte sich, sie wurde zusehend schwächer und teilnahmsloser. Es stellte sich starker Durchfall ein, gegen den die Medikamente nicht halfen. Noch ertrug die kleine, zarte Frau ihr Leiden, ohne zu klagen. Ich bewunderte diese psychische Stärke. Dazu kamen immer häufiger Atembeschwerden. Sie rang schon während eines kurzen Ganges im Flur, gestützt auf den Rollstuhl nach Luft. Als die Schwester sie an die Sauerstoffflasche anschloss, ließ sie es zum ersten Mal zu, dass ich ihre Hand hielt. Es gab immer weniger gute Tage. Die Schmerzen und die damit verbundene Erschöpfung nahmen immer mehr zu. Ich fühlte mich sehr hilflos. In der monatlichen Supervision unserer Gruppe sprach ich über meine Gefühle, Ängste und Hilflosigkeit. Gab es keinen Schalter, der Mitleid in Mitfühlen umwandeln konnte?

Eines Nachmittags saß Frau M. schwer atmend auf der Bettkante, als ich das Zimmer betrat. Sie hatte starke Schmerzen und ich legte meinen Arm um ihre Schulter. Gemeinsam atmeten wir ein und aus: „Das Leben ist schwer, ich will nicht mehr.“ Es waren ihre letzten klaren Worte zu mir. Ich ging bedrückt nach Hause. Meine Gedanken blieben bei der kleinen Dame. Wür-

de sie die Nacht überstehen?

Am nächsten Morgen ging ich beunruhigt ins Heim. Das Pflegepersonal lief aufgeregt hin und her. Endlich durfte ich eintreten und fand Frau M. im Bett sitzend, eingerahmt und gestützt von Kissen und Decken. Sehr blass, fast durchsichtig lag das kleine Gesicht in den Kissen. Der Atem ging stockend und unregelmäßig. Ich rief ihren Schwiegersohn an, und er kam umgehend. Beide hielten wir die Hände der Sterbenden. Mit pochendem Herzen erlebte ich, wie ihr Atem immer flacher wurde, auch einige Male aussetzte. Es kam ein ganz leichter Atemzug - ihr letzter. Wir schauten in ein entspanntes Gesicht. Von ihrem verzehrenden Leiden war Frau M. endlich erlöst.

Nach der Urnenbeisetzung auf dem Ohlsdorfer Friedhof erzählten die Verwandten und Freunde während des anschließenden Beisammenseins von Erlebnissen, Feiern und Begegnungen mit der kleinen Dame. Dieser Rückblick auf ihr recht bewegtes Leben war ein schöner Abschluss meiner Zeit mit ihr. Es war eine besonders bewegende Begleitung.

Ingrid Matz -
Ehrenamtliche Hospizhelferin

Wenn Jan-Jakob lachte, klang das wie ein Quietschen: Laut, unkontrolliert und voller Lebensfreude. Er war acht Jahre alt, als ich ihn 2008 kennenlernte. Für drei Wochen war ich als Urlaubsvertretung für eine Hospiz-Schwester eingesetzt und sollte ihn und seine getrennt lebende Mutter betreuen. Ich fühlte mich dank meiner Ausbildung beim Kinderhospiz Löwenherz gut dafür gerüstet, gleichwohl hatte ich Angst vor der ersten Begegnung mit ihm.

Jan-Jakob war durch einen Gen-Defekt körperlich und geistig schwerstbehindert. Er konnte sich allein kaum bewegen, sein Körper war spastisch gelähmt, und er wurde über eine Magensonde ernährt. Sein Rachen musste ausgesaugt werden, weil er selbst nicht schlucken konnte. Und seine Sinne waren stark beeinträchtigt. Vermutlich war er blind.



Als ich das Zimmer, in dem er lag, zum ersten Mal betrat, war ich unsicher. Jan-Jakob nahm mich nicht wahr – und ich fühlte mich hilflos. Dabei war er derjenige, der hilfsbedürftig war. Er lag tagsüber auf seiner „Insel“, so kam mir das himmelblaue runde Plüschsofa vor. Es stand im Wohnzimmer und bildete den Lebensmittelpunkt seiner Mutter. Ich nahm einen Stuhl und setzte mich zu ihm. Ich erzählte von mir, berührte ihn sanft am Rücken und streichelte ihn an seinen Armen. Seine starke Behinderung ließ kaum eine Reaktion zu. Ich folgte meinem Herzen und war einfach nur für ihn da.

So liefen meine Besuche ab und ich war erleichtert, als die Urlaubsvertretung endete. Doch Jan-Jakob ließ mich gedanklich nicht mehr los. Und so bot ich der Hospiz-Schwester an, die Betreuung des Jungen zu teilen. Kinder-Begleitungen finden häufig im Zweier-Team statt, weil sie mitunter Jahre dauern und die Begleiter in dieser Zeit jemanden zum Austausch und Auffangen brauchen.

Ich las ihm aus Kinderbüchern vor und massierte vorsichtig seinen kleinen Körper. Seine Mutter vertraute mir und freute sich über die Entlastung, so hatte sie auch etwas Zeit für



sich. Wir saßen manchmal zusammen und sprachen über das Leben, es waren gute Gespräche mit ihr.

Jan-Jakob und ich fanden immer näher zusammen. Ich traute mir mehr und mehr zu und meine Bedenken, ihm weh zu tun, schwanden. Meine anfänglichen Ängste wandelten sich in Vertrauen – zu ihm und zu mir selbst. Er wuchs mir ans Herz. Jan-Jakob fing an, auf meine Stimme zu reagieren. Wenn er unruhig war, konnte ich ihn beruhigen, indem ich ihn in den Arm nahm, seinen Rücken streichelte und ihm etwas erzählte. Oft habe ich ihn massiert, seine Füße ausgestrichen oder auch „Therapeutic Touch“ angewendet. Das therapeutische Berühren ist eine Art Handaufle-

gen, bei dem das Energiefeld eines Menschen harmonisiert wird.

Sein quietschendes Lachen empfand ich als Geschenk. Leider verlor es sich zum Ende hin. Er zeigte immer weniger Regung. Er wurde krank, hatte Erkältungen oder Lungenentzündungen. Ich wünschte ihm, dass er im Frieden von dieser Welt gehen kann. Und als es wirklich im Oktober 2013 so weit war, war ich aufgewühlt und geschockt. Jan-Jakob hatte sich eine Nacht ausgesucht, in der sein Vater zufällig in der Nähe war. Er konnte sofort kommen. Die letzten Stunden war Jan-Jakob mit seiner Mutter und seinem Vater zusammen. Er schlief voller Liebe und Frieden in den Armen seiner Mutter ein.

Am nächsten Tag habe ich Abschied von Jan-Jakob genommen. Er sah sehr friedlich aus und frei von jeder Behinderung. Am Tag seiner Beerdigung schien die Sonne, dafür hatte er sicher gesorgt, dachte ich bei mir. Die Trauerfeier war bewegend und stimmungsvoll. Und die Sonnenstrahlen waren für mich ein Zeichen, dass er angekommen ist und nun alles gut ist.

Helga Oberthür – Ehrenamtliche Hospizhelferin

Gründung und Vorstände

Am 1. Februar 1995 wurde der Verein von Buchholzer Frauen und Männern gegründet. Sie hatten einen der ersten Befähigungskurse zu Hospizhelfern nach dem Celler Modell „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ absolviert, der von Pastor Ulrich Heumann und der Psychotherapeutin Roswitha Thomas geleitet wurde. (Das Celler Modell ist aus dem Projekt „Sterbende begleiten – Seelsorge in der Gemeinde“ im Auftrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche entstanden.)

Ziel des Vereins sollte es sein, Schwerkranken, Sterbenden, ihren Angehörigen sowie Trauernden beizustehen.

Gründungsmitglieder des Oekumenischen Hospizdienstes Buchholz e.V. waren: Neun ausgebildete Hospizbegleiterinnen, die Psychotherapeutin Roswitha Thomas, Pastor Ulrich Heumann, Krankenhausseelsorger Dr. Burkhard Mecking, der katholische Pfarrer Joop Hoogervorst und Rechtsanwalt Hans Peter Vonneguth. Rechtsanwalt Hans Peter Vonneguth wurde Interimsvorstand und sorgte für die Eintragung des Vereins und die Anerkennung der Gemeinnützigkeit.

Am 22. April 1996 wurde der erste Vorstand mit Prof. Dr. Manfred Hermanns, Bärbel Siebel, Eckhard Rienow, Renate Krüger, Jutta Rennwald (1998) und Pastor Ruprecht Koepf gewählt. Der Verein erhielt eine gute Struktur, es wurden Richtlinien und Auswahlkriterien für ehrenamtlich aktive Begleiter erarbeitet, Öffentlichkeitsarbeit gemacht und weitere Fördermitglieder wurden geworben. Versicherungen wurden abgeschlossen und Fortbildungen organisiert.

1997 wurde einmal wöchentlich eine öffentliche Sprechstunde in der Oase der Buchholzer Christuskirche eingerichtet. Der Verein trat der Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz Niedersachsen und der Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz, heute Deutscher Hospiz- und Palliativ-Verband e.V., bei.

Ab 2000 im Vorstand

Sieglinde Winterstein, 1.Vorsitzende,
Cornelia Kessler, 2.Vorsitzende (2000 - 2004),
Heike Riemann, 2.Vorsitzende (ab 2004)
Renate Krüger, Schriftführerin,
Eckhard Rienow, Schatzmeister,
Katharina Behnke, Beisitzende (2000 - 2004),
Marie-Luise Falderbaum, Beisitzende (2004 - 2006)



Jutta Rennwald, Beisitzende (2004 - 2011),
Wilfried Bolte, Beisitzender (2008 - 2010),
Sophie Denkeler, Beisitzende (ab 2012),
Sigrid Lauritzen, Beisitzende (ab 2014).

2009 erscheint der erste Info-Brief für die Vereinsmitglieder durch Wilfried Bolte. Bis heute gibt es den Info-Brief im Frühjahr und im Herbst.

Ausbildungen

2002 bildeten Roswitha Thomas und Hans Thunert HospizhelferInnen nach dem Celler Modell aus.

2005 folgt eine gemeinsame Ausbildung ehrenamtlicher HospizhelferInnen mit dem Hospizdienst des Herbergsvereins in Tostedt. Es bildeten aus: Astrid Winkler-Milatz, Pastorin Ruth Stahlmann-Wendt, Roswitha Thomas und Hans Thunert.

2007 erneute gemeinsame Ausbildung mit Tostedt durch Astrid Winkler-Milatz und Roswitha Thomas.

2008 - 2011 wurden Helga Oberthür, Monika Kroll und Marlies Hendriks zur ehrenamtlichen

Kinder-Hospizbegleiterin ausgebildet durch den Kinderhospizdienst Löwenherz in Syke bei Bremen, mit dem der Verein kooperiert.

2009 bildeten Margrit Nackenhorst und Pastor Karl-Ernst Wahlmann ehrenamtliche HospizhelferInnen in Buchholz aus.

2012 Ausbildung ehrenamtlicher HospizhelferInnen durch Mareike Fuchs und Margrit Nackenhorst.

2014: Ausbildung durch Pastor Karl-Ernst Wahlmann, Margrit Nackenhorst und Svenja Weisemöller.

Supervision

2001 beendete Roswitha Thomas aus persönlichen Gründen ihre Tätigkeit als Supervisorin. Bertine Kessel übernahm die Supervision der aktiven Gruppe.

2008 bis 2012 Supervision durch Astrid Kuhmann.

2013 übernahm Brigitte Rauch-Linder die Supervision.

Trauergruppe und Trauertreff

Die Psychotherapeutin Roswitha Thomas und Pastor Karl-Ernst Wahlmann boten über den Verein jedes Jahr eine Trauergruppe über zehn Abende an. Im Februar 2009 verstarb Roswitha Thomas plötzlich und unerwartet. Es musste sich erst wieder ein Leitungsteam finden.

2010 bis 2012 boten Pastor Karl-Ernst Wahlmann und die Diplom-Psychologin Birgit von Spee eine Trauergruppe über zehn Abende an.

Seit 2009 bietet der Hospizdienst einen offenen Trauertreff an. Ehrenamtliche HospizhelferInnen stellen Raum und Zeit zur Verfügung.

Der offene Trauertreff findet im Paulus-Haus der St. Paulus-Kirchengemeinde in Buchholz an jedem 3. Sonntag von 15.00 bis 17.00 Uhr statt.

Verknüpfung mit Stiftung und stationärem Hospiz

2001 bildete sich mit Hilfe des Oekumenischen Hospizdienstes e.V. ein Initiativkreis zur Gründung des stationären Hospizes.

2003 konnte die Bürgerstiftung Hospiz Nordheide gegründet werden, mit dem Ziel der fi-

nanziellen Absicherung der Hospizbewegung des Landkreises Harburg und besonders des stationären Hospizes.

Am 3. November 2005 wurde das stationäre Hospiz Nordheide eröffnet.

2006 hat der Oekumenische Hospizdienst Buchholz e.V. den Hospiz- und Palliativstützpunkt Harburg/Stadt auf Anregung des niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit mitbegründet.

2005 bis 2013 wurde die Sozialpädagogin Mareike Fuchs mit einer halben Stelle für das stationäre Hospiz und einer Drittel Stelle als hauptamtliche Koordinatorin für den ambulanten Hospizdienst eingestellt. Unsere Stelle wird refinanziert nach § 39a SGB V. Die Krankenschwester Heike Riemann, die seit 2004 im Vorstand ist, bildete sich zur Palliativ-Care-Schwester und Koordinatorin fort. Sie nimmt diese Aufgaben ehrenamtlich für den Verein wahr. Die Organisation der Gruppen- und Supervisionstermine lagen bis 2011 in der Hand von Margrit Nackenhorst.

2013 wird die Sozialpädagogin Svenja Wei-

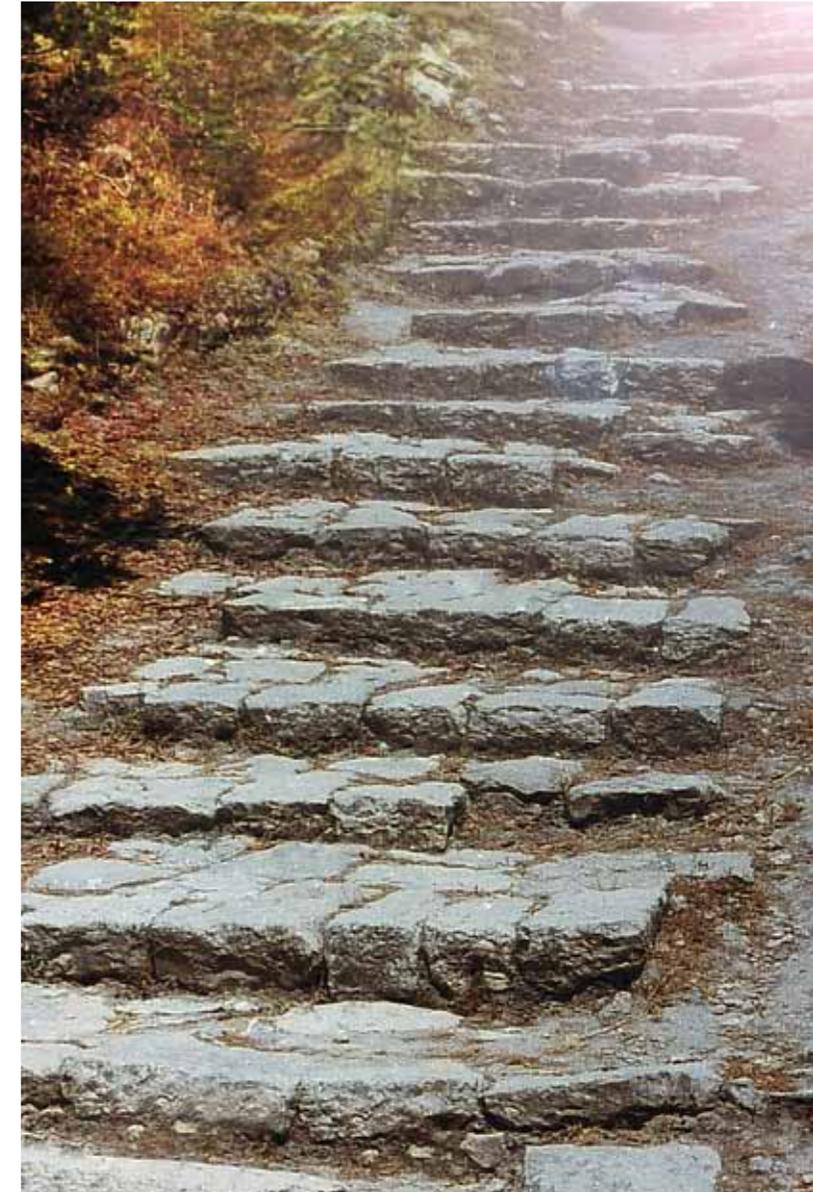


semöller mit einer halben Stelle für das stationäre Hospiz und einer halben Stelle für den Oekumenischen Hospizdienst Buchholz e.V. Nachfolgerin von Mareike Fuchs, die die Leitung des Hospizes „Leuchtfeuer“ in Hamburg übernimmt.

2013 besteht die Bürgerstiftung Hospiz Nordheide 10 Jahre.

2015 besteht das Hospiz Nordheide gGmbH 10 Jahre.

2015 besteht der Oekumenische Hospizdienst Buchholz e.V. 20 Jahre.



1997 Abend über Patientenverfügung im Krankenhaus Buchholz

1999 Pianoworte mit Bernd Christian Schulze und Helmut Thiele. Texte und Klänge zu „Ophelias Schattentheater“ und die lautmalrischen Tiergebete.

Leid und Schmerz an der Grenze des Lebens. Umgang mit Sterbenden im stationären Hospiz. Vortrag von Dr. Wolfgang Schwarz.

2000 „Tot- und was dann? Verstorbene verabschieden“: Info-Abend mit Pastorin Katharina Behnke und dem Bestatter Hartmut Michalzik.

2001 „Diagnose Krebs. Wege der Begleitung“: Vortrag Frau Dr. Annemarie Klüver (Onkologie Krankenhaus Buchholz) und Bärbl Siebel.

„Sterbebegleitung – Sterbehilfe“: Vortrag von Dr. Christian Pott (Onkologe) und Ministerialrat Peter Winterstein.

2002 „Sterben vor Angst-Angst vor dem Sterben“: Kritische Auseinandersetzung von Schülern des Buchholzer Albert-Einstein-Gymnasium mit dem Film „The Sixth Sense“ im Gymnasium.

Gemeinsamer Austausch der Pflegedienste, des Krankenhauses und der Altenheime unter der Leitung von Cornelia Kessler.

„Blicke ins Jenseits und die christlichen Hoffnungsbilder“: Vortrag von Pastorin Katharina Behnke.

2003 Ökumenischer Segnungsgottesdienst für die HospizhelferInnen in der Buchholzer Christuskirche, gestaltet vom ACK, Arbeitskreis Christlicher Kirchen, und dem Hospizdienst.

„Chancen und Grenzen des medizinischen Fortschritts“. Vortrag von Pastor Karl-Ernst Wahlmann und Dr. Volker Müller (Gynäkologe).

„Um Gottes Willen für den Menschen“: Gottesdienst in Jesteburg und Buchholz, gestaltet vom Ökumenischen Hospizdienst.

„Betreuung Sterbender im stationären Hospiz: Bericht aus fünfjähriger Erfahrung“: Vortrag von Dr. Wolfgang Schwarz, Hospiz St. Marianus. Anschließend: Bericht über den Stand der Stiftung Hospiz Nordheide.

2004 „Hospiz- ein anderer Umgang mit Ster-



ben und Tod“: Vortrag von Dr. Daniela Tausch.

„Bestattungskultur im Umbruch“: Vortrag von Pastor Martin Hauschild über das Forschungsprojekt „Wandel in der Bestattungskultur“ der Universität Göttingen.

Stiftung: Veranstaltung mit dem bekannten Fernseh- Pastor Jürgen Fliege in Meckelfeld.

„Im Übergang. Zwischen Nichtmehr und noch nicht“: Ausstellung der Künstlerin und Pastorin Christiane Büring in den Räumen des Hospizes vor dem Umbau

2005 Zehn Jahre Ökumenischer Hospizdienst Buchholz e.V.: Hospiz-Gottesdienst mit Pastor Karl-Ernst Wahlmann und Kantor David Schollmeyer in der Buchholzer St. Paulus-Kirche. Anschließend Empfang.

„Alles wird anders. Ich auch“ Vortrag von Rainer Haak in der Buchholzer St. Johannis- Kirche. Richtfest und Eröffnungsgottesdienst des stationären Hospizes Nordheide in Buchholz.

2006 „Brustkrebs-Früherkennung-Chance durch Mammographie-Screening“: Vortrag

des Radiologen Johannes Preuss.

Jahresfeier des stationären Hospizes Nordheide in der St. Johannis-Kirche in Buchholz mit dem TheoMobil e.V. und ihren Szenischen Lesungen mit Live-Musik zum Thema „endlich“.

2007 Zusammenschluss mit dem stationären Hospiz Nordheide, dem Herbergsverein Tostedt und nach Bedarf der Bürgerstiftung Hospiz Nordheide für gemeinsame öffentliche Veranstaltungen.

„Tod und Trauer in anderen Kulturen“: Vortrag von Frau Dr. phil. Karin Simmons.

„Bleib bei mir auch, wenn ich verwirrt sterbe“: Fachveranstaltung mit Prof. Dr. Erich Grond.

„Sondenernährung (PEG)- mehr Lebensqualität oder verlängertes Sterben“: Diskussion mit der Internistin Frau Dr. Linda Wanke, dem Geschäftsführer des stationären Hospizes Nordheide Peter Johannsen, dem Vorsitzenden des Vormundschaftsgerichtstages Peter Winterstein und dem Krankenhausseelsorger Karl-Ernst Wahlmann.

Ausstellung „Ich begleite Dich“ vom Deutschen Hospiz- und Palliativverband in der Buchholzer Filiale der Sparkasse Harburg-Buxtehude.

Fachveranstaltung mit Prof. Friedemann Nauck (Universität Göttingen) und Dr. Matthias Peters über Palliativversorgung und Schmerztherapie.

2008 „Nicht nur die Kranken verlieren den Boden unter den Füßen. Ein mir nahe stehender Mensch ist an Krebs erkrankt- wie gehe ich damit um“: Vortrag von Dipl. Sozialpädagogin Marie Rösler von der Beratungsstelle der Bremer Krebsgesellschaft.

„Kinderhospizarbeit in Niedersachsen“: Vortrag von Dipl. Sozialpädagogin Elisabeth Lohbreier vom Kinderhospiz Löwenherz. „Bevor ich gehe, bleibe ich“: Chanson-Programm um Liebe, Tod und Trauer mit Petra Afonin in der Buchholzer Empore.

Fachveranstaltung des Hospiz- und Palliativstützpunktes zum Thema „Symptomkontrolle in der Palliativmedizin“.

2009 „Lebensmüde oder Lebenssatt - Suizid

im Alter“: Vortrag von Dr. Verena Begemann von der Universität Münster.

„Nur ein Katzensprung“: Chansons über den Tod und das Leben mit Annett Kuhr.

„Sterben in Deutschland“ Vortrag von Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer.

2010 15 Jahre Oekumenischer Hospizdienst Buchholz e.V.

Gottesdienst zum 15 jährigen Jubiläum gestaltet von den ehrenamtlichen HospizhelferInnen zusammen mit dem Krankenseelsorger Karl-Ernst Wahlmann und musikalisch unterstützt vom Gospelchor Buchholz.

„Begleitung an der Grenze des Lebens – Was Märchen über das Sterben erzählen“: Vortrag von Frau Prof. Dr. Marie – Luise Bödiker.

„Umgang mit Suizidalität im Kindes- und Jugendalter“: Informationsabend mit Dr. Michael Heyken und Elke Seyed Ebrahim, Ärzte der Kinder- und Jugendpsychiatrie Lüneburg.

Segnungsgottesdienst zum Abschluss der



Ausbildung 2010.

Fünfstündiges Jubiläum des stationären Hospizes, Feierstunde mit Festvortrag von Dr. Christoph Künkel, Direktor des Diakonischen Werkes Hannover, zum Thema „Der Traum vom schönen Tod“. Musikalisches Rahmenprogramm mit Kantor David Schollmeyer und der Sopranistin Silja Schindler.

„Der besondere Augenblick des Abschieds...“: Szenische Darstellung mit musikalischer Begleitung von Annette Schramm (Theaterautorin und Schauspielerin) und Antja von Wrochem (Musikerin und Schauspielerin).

2011 „Blick hinter den Horizont. Nahtoderlebnisse“: Vortrag von Jörgen Bruhn zu seinem Buch.

„Organspende- Ja oder Nein?“, Ethische, kulturelle und theologische Fragen und Aspekte der Organtransplantation. Vortrag von Pastorin Ina Welzel.

„Zwischen Geburt und Tod findet Leben statt. Anfang, Freude, Leben – Abschied, Trauer, Tod“. Vortrag von Prof. Dr. Annelie Keil.

2012 „Plötzlich kannst du nicht mehr ent-

scheiden....“

Patientenverfügung, Betreuungsrecht, Sterbegleitung. Wie kann ich vorsorgen? Wer tritt für mich ein? Wer begleitet mich? – Informationsabend mit Pastor Karl-Ernst Wahlmann, Krankenseelsorger, Heike Riemann, Anästhesie- und Palliativschwester, Peter Winterstein, Vorsitzender des Betreuungsgerichtstages e.V. und Vizepräsident des OLG Rostock.

„Nachkriegskinder – Kriegsenkel“: Lesung mit Sabine Bode, Journalistin, Hörfunk- und Buchautorin.

„All inclusive“ von Luise Rist: Theaterprojekt in enger Zusammenarbeit mit dem Göttinger Hospiz an der Lutter. (Boat people projekt).

Segnungsgottesdienst zum Abschluss der Ausbildung 2012.

2013 „Wenn die alten Eltern sterben“: Vortrag von Hannah Friedl, Trauerbegleiterin des Lotsehauses Hamburg.

„Halt auf freier Strecke“. Filmvorführung im Buchholzer Kino.

Der Gedanke der Hospizbewegung löste auch bei vielen Menschen im Landkreis Harburg den Wunsch nach einem stationären Hospiz aus. Schwerkranken und sterbenden Menschen sollten auf ihrem letzten Lebensabschnitt neben der Linderung ihres körperlichen Leidens vor allem seelisch betreut werden. Eine solche Betreuung kann ein auf die medizinische Heilung ausgerichtetes Krankenhaus nicht leisten.

In den Städten Buchholz und Winsen hatten sich schon früher, in Buchholz bereits im Jahre 1995 in der Trägerschaft des Oekumenischen Hospizdienstes, ambulant tätige Gemeinschaften gebildet. Über zwei Jahrzehnte ermöglichten sie in ehrenamtlicher Funktion vorbildliche Sterbe- und Trauerbegleitung in häuslicher Umgebung und leisten dies bis heute in Ergänzung zum stationären Hospiz. Im Jahre 2005 stand im Krankenhaus Buchholz in einer früheren Aufnahmestation ein Raumangebot zur Verfügung, das der Zweckbestimmung eines Hospizes entsprach. Die neugegründete Hospiz Nordheide gGmbH übernahm mit dem notwendigen Fachpersonal diesen Versorgungsauftrag. Um die finanziellen Voraussetzungen zu erfüllen, war schon im Jahre 2003 die Bürgerstif-

tung Hospiz Nordheide gegründet worden. Die Idee einer Bürgerstiftung hatten Mitglieder des Kirchenkreises Hittfeld und andere Initiatoren, vor allem die ambulanten Hospizdienstgruppen Buchholz und Tostedt.

Träger der Bürgerstiftung und Ihre Vertreter sind:

- Landkreis Harburg - Norbert Böttcher
- Ev.-luth. Kirchenkreise Hittfeld und Winsen - Hans Dittmer
- Caritsverband für den Landkreis Harburg e.V. - Hans-Joachim Berckenbrinck
- Krankenhausgesellschaft Buchholz u. Winsen - Ruth Zuther
- Deutsches Rotes Kreuz, Kreisverband Harburg-Land e.V. - Hans Joachim Röhrs

Die für die Betriebsführung gegründete Hospiz Nordheide gGmbH, eine Geschäftsgründung in der Verantwortung fachlich erfahrener Praktiker, erwies sich in allen bisherigen Betriebsjahren als fachlich besonders qualifiziert, in der Betreuung der Hospizgäste vorbildlich und in

der Wirtschaftsführung mit Hilfe zahlreicher Unterstützer allen Anforderungen gewachsen.

Ein überwältigendes Echo in der Bevölkerung im ganzen Landkreis Harburg hatte gleichzeitig die Bürgerstiftung in die Lage versetzt, mit einem Spendenaufkommen in Millionenhöhe die notwendigen Investitionen und laufende Bedarfszuweisungen zu gewährleisten. Gleichzeitig wurde die Palliativstation im Krankenhaus Winsen in die Förderung einbezogen. Mehr als eintausend Gäste sind im stationären Hospiz bislang betreut worden. Eine eindrucksvolle Bestätigung wie auch ein Beweis der Notwendigkeit und Bedeutung des stationären Hospizes. Hinzu kommt eine große Zahl der vom Oekumenischen Hospizdienst in häuslicher Umgebung Betreuten - die Mitwirkung gerade auch der ehrenamtlichen Helfer verdient hohe Anerkennung. Die Altersentwicklung unserer Gesellschaft wird uns gerade auf diesem Gebiet zu einer weiteren Bedarfsanpassung zwingen.

Mögen auch in den kommenden Jahren die Bürger des Landkreises Harburg und alle beteiligten Organisationen die segensreiche Arbeit des Oekumenischen Hospizdienstes, des

stationären Hospizes und der Bürgerstiftung unterstützen.

Hans-Joachim Röhrs - Vorsitzender der Bürgerstiftung Hospiz Nordheide



von links: Hans-Joachim Berckenbrinck, Hans-Joachim Röhrs, Ruth Zuther, Hans Dittmer, Norbert Böttcher



2004 Gründung der Hospiz Nordheide gGmbH.

Gesellschafter sind: Herbergsverein, Altenheim und Diakoniestation zu Tostedt e.V., Kirchenkreis Hittfeld, Oekumenischer Hospizdienst Buchholz, Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Harburg

14. März 2005 Umfassende Sanierung der ehemaligen Station O am Buchholzer Krankenhaus mit zwei Anbauten.

3. November 2005 Einweihung des Hospizes Nordheide. Es bietet Platz für zwölf Gäste in Einzelzimmern.

7. November 2005 Der erste Gast wird im Hospiz aufgenommen.

22. Februar 2006 Zum ersten Mal wird eine Vollbelegung mit zwölf Gästen erreicht.

2009 Das Hospiz wird um einen Pausenraum und einen Raum der Stille erweitert.

2014 Weitere Räume kommen hinzu: ein Büro im 1. Stock, ein Schulungs- und Ver-

anstaltungsraum sowie hauswirtschaftliche Arbeitsräume.

Zahlen In den zehn Jahren unseres Bestehens konnten wir etwa 1200 Gäste begleiten. Ein Erfolg, der für die gute Arbeit spricht, die von unseren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern geleistet wird.

Zum Team gehören: Eine Pflegedienstleiterin, 20 Pflegekräfte, zwei Mitarbeiterinnen in der sozialen Betreuung, sieben Mitarbeiterinnen in der Hauswirtschaft und eine Verwaltungskraft. Hinzu kommen etwa 25 ehrenamtliche Helferinnen, die regelmäßig für die Gäste tätig sind.

Für die nächsten zehn Jahre erwarten wir eine durchschnittliche Belegung des Hauses von etwa 82,75 Prozent. Etwa 30 Tage bleiben unsere Gäste hier im Haus.

Wir müssen, wie jedes Hospiz, zehn Prozent unserer Kosten selbst aufbringen. Dies entspricht einer Summe von etwa 150.000 Euro im Jahr. Dazu sind wir auf Spenden angewiesen.



Zehn Jahre Hospiz Nordheide – Ein Rückblick

Am 14. März 2005 wurde der Grundstein für das stationäre Hospiz in Buchholz gelegt. Birte Rantze war die erste Mitarbeiterin des Hauses und übernahm zum 1. September des Jahres die Pflegedienstleitung.

Ein kleiner persönlicher Rückblick von Birte Rantze. Das Interview führte Mareike Fuchs.

Wenn Du an das erste Jahr denkst – welche Momente haben Dich besonders bewegt?

Ich erinnere mich gern an die erste Zeit. Meine Arbeit im Hospiz begann ja bereits vor der eigentlichen Eröffnung. Ich begegnete in den ersten Monaten sehr engagierten und motivierten Menschen, die mich mit ihrem ehren- und hauptamtlichen Einsatz sehr beeindruckt haben. Ein besonderer Moment für mich war der erste gemeinsame Arbeitstag des hauptamtlichen Teams. Wir saßen in einem noch nicht fertig eingerichteten Zimmer auf dem Boden und formulierten Wünsche und Visionen für das Hospiz. An diesem Tag haben wir unser erstes Ritual belebt, das uns bis heute begleitet: Unsere Vorstellungen, Ideen und Wünsche legten wir in Form von Schwimmkerzen in eine Wasserschale. So füllte sich diese Schale mit

Lichtern und guten Gedanken. Seitdem steht diese Schale bei jedem verstorbenen Gast am Bett. Auch dort erfüllt sie diese wichtige Aufgabe: sie ist ein Ort, an dem Wünsche, Erinnerungen und Gedanken in Form eines schwimmenden Lichtes mit auf den Weg gegeben werden.

Zehn Jahre sind ein lange Zeit: Was hat sich in Eurer Arbeit verändert ?

Veränderung ist ein Zeichen der Zeit – und oft ist das auch gut so. Ich bemerke, dass sich der körperliche Zustand unserer Gäste verändert hat. Vor einigen Jahren konnten unsere Gäste ihre Zeit noch aktiver gestalten. Ich erinnere mich an eine Gruppe von vier Gästen, die sich über mehrere Wochen im Wintergarten traf, um eine Runde Mensch-ärgere-Dich-nicht zu spielen oder gemeinsam Kaffee und Kuchen zu genießen. Erfreulicherweise haben sich die Versorgungsstrukturen für schwerkranke und sterbende Menschen zu Hause oder im Pflegeheim deutlich verbessert. Viele Gäste kommen daher erst in einem weit fortgeschrittenen Krankheitsstadium zu uns. Auch in dieser Zeit findet Leben im Hospiz statt – der Bewegungsspielraum der Gäste wird jedoch enger.

10 Jahre Hospiz Nordheide

Ihr nehmt im Jahr etwa 130 Menschen auf, so dass in den zehn Jahren mehr als 1000 Menschen begleitet wurden. Ist Dir diese Zahl bewusst?

Nein. Es ist wichtig, jeden Gast mit seinen Angehörigen und Freunden als einzigartig zu erleben. Jede Begleitung ist orientiert an der Lebensgeschichte des Menschen. Diese ist immer wieder neu und bewegend. Ich denke, dass wir in unserer Arbeit keine Routine anhand von Fallzahlen erlangen, sondern dass für uns die Einzigartigkeit des Menschen immer im Vordergrund steht. Sicher gewinnen wir Routine in unserem Handeln, die unseren Gästen und uns im Alltag hilft. Diese Routine darf jedoch den Blick für den individuellen Weg des einzelnen Menschen nicht verdecken – vielmehr habe ich das Gefühl, dass sich in den letzten Jahren die Sensibilität für die ganz eigene Lebenssituation eines jeden Gastes vertieft hat.

Dein Team und Du haben das Hospiz Nordheide zu einem besonderen Ort gemacht. Welche drei Dinge darf das Hospiz in den kommenden Jahren keinesfalls verlieren?

Die Lebendigkeit im Alltag des Abschieds. Ein offenes Herz in der Begegnung und die breite Unterstützung der Bevölkerung als größte Bestätigung unserer Arbeit.

Welche Vision hast Du für das Hospiz Nordheide?

Ich wünsche mir, dass wir weiterhin offen sind für Entwicklungen, die die Zukunft uns bringen wird. Dass wir im Austausch miteinander bleiben und unser gemeinsames Ziel nicht aus den Augen verlieren. Hospizarbeit steht für ein hohes Maß an Mitmenschlichkeit und bürgerschaftlichem Engagement - beides gilt es zu erhalten, zu pflegen und in die Gesellschaft zu transportieren.

Mareike Fuchs
führte das Interview



Birte Rantze



Ich begleite und pflege sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg. Dieser ist so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Wir lachen, reden, weinen und schweigen. Auch nach zehn Jahren als Pflegekraft im Hospiz Nordheide ist die Begleitung eines sterbenden Menschen immer wieder anders. Und es sind die persönlichen Momente, die meine Arbeit so besonders machen.

Als ich im November 2005 im Hospiz begann, gehörten zwölf Krankenschwestern und Pfleger zum Pflegekraft-Team, die die Gäste des Hospizes betreuen und unterstützen sollten. Vor der Eröffnung halfen wir mit beim Einrich-

ten und Gestalten des Hospizes. Mit großer Freude erwarteten wir unsere ersten Gäste. Endlich konnten wir das umsetzen, was wir uns vorgestellt und erarbeitet hatten. Wir alle hatten in unterschiedlichen Bereichen pflegerische Erfahrungen gesammelt. Mit unserem Wissen und vielen Ideen entwickelten wir ein Konzept für die Pflege unserer Gäste. Im Laufe der Jahre wurden diese Leitlinien immer wieder überarbeitet. Dies geschieht auch heute noch: Wir überprüfen unsere Arbeit, um für unsere Gäste die bestmögliche Begleitung zu gewährleisten. Wir bilden uns fort und wenden viele alternative Methoden, wie Aromatherapie oder Akupressur an, um Schmerzen und Beschwerden zu lindern.

Unsere Gäste haben eine vertraute Bezugsperson im Haus, die während des Dienstes für sie Ansprechpartner ist, wir nennen es „Bezugspflege“. Diese Vertrautheit lässt Raum selbst für humorvolle Gegebenheiten. So ist mein erster Bezugsgast mit mir im Rollstuhl sitzend über den Flur gegangen. Er wollte mir das Laufen ersparen und fuhr mich, wohin ich wollte. Einige Jahre später verbrachte auch seine Ehefrau ihre letzten Lebenstage bei uns. Es war für uns beide schön, dass wir einander

kannten und über ihren Mann sprechen und lachen konnten. Als eine Kollegin heiratete, war es der Wunsch eines Gastes, mit uns gemeinsam vor dem Standesamt Spalier zu stehen. So nahmen wir unseren Gast im Rollstuhl mit zum Standesamt. Es fand sogar eine Trauung eines Gastes im Hospiz statt.

Pflege im Hospiz bedeutet nicht nur Körperpflege und Linderung der Beschwerden. Die psychosoziale Begleitung der Gäste und deren An- und Zugehörigen hat in den Jahren einen größeren Stellenwert eingenommen. So zählen derzeit 20 Mitarbeiter zum Pflgeteam. Hilfreich ist dabei auch, dass dem Team, den Gästen und ihren Angehörigen ein evangelischer Seelsorger, eine Sozialpädagogin und eine Ansprechpartnerin für psychosoziale Begleitung und Trauerarbeit zur Seite stehen.

Wir tun alles dafür, dass sich unsere Gäste wohl fühlen: Sie können sich in ihren Zimmern sehr persönlich einrichten und auch ihre Haustiere mitbringen, wenn die Versorgung sichergestellt ist. Wir gehen auf Wünsche der Gäste ein: So bat uns eine Dame, ihre grau-weißen Haare feuerrot zu färben. Wir haben alle viel gelacht, als wir ihren Wunsch erfüllten. Auch

nach dem Versterben gehen wir auf Wünsche der Gäste ein, so hat ein Herr sein Schifferklavier mit in den Sarg genommen. Ein anderer Gast hat mit seinen Kindern seinen Sarg vor seinem Versterben bemalt.

Die Angehörigen und das Pflgeteam nehmen ganz unterschiedlich vom Verstorbenen Abschied. In Form einer Aussegnung, mit einer brennenden Kerze im Eingangsbereich und einer Schale mit Schwimmkerzen im Zimmer. Wir gedenken ihnen bei der Dienstbesprechung, in der Supervision und zweimal jährlich beim Angehörigen-Nachmittag, an dem ein Blatt gestaltet werden kann, das an den Baum der Erinnerung im Hospiz befestigt wird. Im November feiern wir einen offenen Gedenkgottesdienst in der St. Johanniskirche in Buchholz.

Einige Kollegen arbeiten wie ich seit dem ersten Tag im Hospiz. Auch wir sind ganz unterschiedliche Persönlichkeiten und das ist für alle gut so. Ich bin gespannt, was die nächsten Jahre noch an schönen Erfahrungen mit sich bringen.

Heike Fricke - Pflegefachkraft

Das Herz des Hauses – die Küche.

Einfach einmal reingehört...

10 Jahre
Hospiz Nordheide

"Guten Tag, was kann ich fuer Sie tun?"

"Ich muss erst einmal ankommen."

"Ein Käffchen und ein frisches Brötchen mit Käse?"

"Einen Kaffee gern. Ist das der Speißplan fuer die Woche?"

"Ja, aber wenn Sie ein Lieblingsessen haben, bereiten wir Ihnen das gern zu."

"Ich esse eigentlich alles. Aber doch: Bratkartoffeln esse ich gern."

"Aber gern, dann schreibe ich das gleich ins Gästewunschbuch."

"Guten Morgen, zum Frühstück wie immer? Ein Brötchen, Kaffee, Ei und einen kleinen Obstsalat?"

"Ja gern, das sieht gut aus."

"Und Ihre Zeitung habe ich auch dabei."

"Danke sehr. Nachher kommt meine Tochter zu Besuch, darf sie mitessen?"

"Aber natürlich, es gibt Bratkartoffeln mit Spiegelei."

"Da wird sie sich freuen."

"Sie muessen doch nicht so viel sauber machen. Ist doch eh alles sauber!"

"Heute wird alles gründlich gemacht. Und einmal frische Wäsche fuer Sie zurueck."

"Danke, sagen Sie, ist noch etwas von der leckeren Torte da?"

"Aber ja. Soll ich Ihnen schnell ein schönes Stueck besorgen?"

"Hier ist heute was los! Was ist das denn für grüner Saft?"

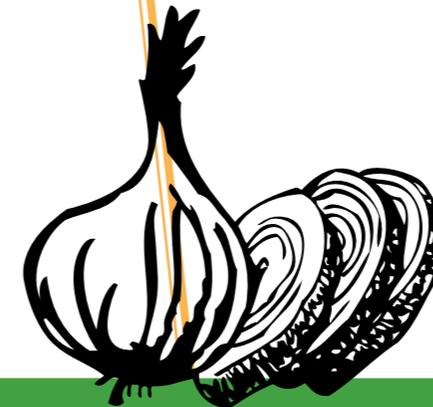
"Smoothie, ganz frisch zubereitet, aus frischem Obst und Gemüse, mit viel Vitaminen."

"Nun machen Sie mal halblang, ist doch nur ein Fruchtsaft."

"Auf neu-deutsch heißt es aber smoothie. Schmeckt Ihnen bestimmt, probieren Sie mal!"

LIEBLINGSSPEISEN

Hühnersuppe
Sahnetorte
Kartoffelpüree
Pfannkuchen
Rote Grütze mit Vanillesoße
Bratkartoffeln
Eis
Sonntagsbraten
Toast-Hawaii
Spargelcremesuppe
Kartoffelpuffer
Haferflockensuppe
Smoothie
Currywurst
Kartoffelsalat
Apfelkuchen



Viele Menschen, die Entlastung brauchen und sich über das Hospiz persönlich informieren möchten, können sich nicht selbst auf den Weg hierher machen. Um frühzeitig zu unterstützen wurde im April 2013 der psychosoziale Dienst eingerichtet. Ich kann Betroffene und ihre An- und Zugehörigen zu Hause, im Krankenhaus oder der Kurzzeitpflege besuchen. Neben fachlicher Kompetenz und Erfahrung bringe ich vor allem eines mit: Zeit. Und die Offenheit für die Fragen und Anliegen, die es gibt.

Ein Hausbesuch kam auf Bitte von Frau D. zustande, die auf ein freies Zimmer im Hospiz



wartete. Schnell wurde deutlich, dass sie sich sehr um ihren Ehemann sorgte. „Ich bin müde“, sagte sie zu ihrem Mann, „bitte sprich Du mit der Frau vom Hospiz!“ Ihr Mann setzte sich mit mir in die Küche. Dort erzählte er weinend vom schnellen Krankheitsverlauf, der Liebe zu seiner Frau und dass er am Ende seiner Kräfte war. Je länger wir miteinander sprachen, desto erleichterter wirkte Herr D. Ihm wurde deutlich, dass er einfach mal raus musste, um weiter an der Seite seiner Frau bleiben zu können. Sich selbst einen kleinen Freiraum zu organisieren, war gar nicht schwer.

Sind unsere Gäste im Hospiz angekommen, bin ich bei besonderem Gesprächsbedarf für sie und ihre An- und Zugehörigen da. Mal ergeben sich die Gespräche spontan, mal werde ich direkt hinzugezogen oder ausdrücklich angefragt.

Frau Z. hatte schon seit einiger Zeit den Kontakt zu ihrer Tochter abgebrochen, weil das Verhältnis zerrüttet war. Sie erzählte, wie viel Schmerz sie darüber empfand und von der Hoffnung, es würde sich noch einmal alles zum Guten wenden. Viele wollten Frau Z. eine Aussprache mit ihrer Tochter nahelegen. Doch darum ging es nicht. Der Konflikt und der da-

zugehörige Schmerz waren ein Teil ihres Lebens, das sie in unseren Gesprächen sortierte, ordnete, bedauerte und würdigte. „Wissen Sie, ich kann den Konflikt mit meiner Tochter nicht mehr lösen. Aber ich möchte Frieden mit meinem Leben schließen und mir selbst verzeihen.“

Trauer ist eine natürliche und notwendige Reaktion auf den Verlust eines geliebten Menschen. Sie ist heilsam, oft sehr schmerzhaft und bringt viele Verunsicherungen mit sich. Dank der Spenden, die in den psychosozialen Dienst fließen, können wir die An- und Zugehörigen auch nach dem Tod unserer Gäste noch ein Stück auf dem weiteren Weg begleiten. Durch persönliche Gespräche, kleine Impulse und eine feste Ansprechpartnerin im Hospiz. Herr R. war gänzlich überrascht, dass ich einige Wochen nach dem Tod seines besten Freundes G. anrief, um mich zu erkundigen, wie es ihm geht. „Alle wussten, wie dicke wir waren und dass ich ihn bis zuletzt begleitet habe. Aber seit G.'s Beerdigung hat mich eigentlich keiner mehr gefragt, wie es mir geht. Bin ja nicht Familie!“ G. war seit der Grundschulzeit bei allen wichtigen Lebensereignissen dabei gewesen. Als die Tochter von Herrn

R. vor drei Wochen Abitur machte, hatte er spontan zum Hörer gegriffen und die Nummer seines Freundes gewählt. Bei der automatischen Ansage traf es ihn wie eine Faust in der Magengrube. „Ich hätte nie gedacht, dass er mir so fehlen würde. Und das es so gut tut, das erzählen zu können.“

Oft werde ich gefragt: „Wie halten Sie diese Arbeit aus, ständig mit dem Tod konfrontiert zu sein?“ Jedes Mal bin ich überrascht. Meinem Empfinden nach bin ich nicht ständig mit dem Tod konfrontiert, sondern mit dem Leben selbst; ganz unmittelbar. Ich begleite Menschen in einer sehr besonderen Lebenssituation und habe Anteil an ihren Sorgen, ihrem Glück, dem was ihrem Leben Sinn gibt und dem was sie bedauern. Ihnen gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen in dieser schwierigen Zeit eine tragfähige Brücke über die Ängste und Abgründe anzubieten, erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit. Wir im Hospiz verstehen den Tod als Teil des Lebens. Das wird für mich hier im Hause jeden Tag neu erfahrbar.

Leo Morgentau - Psychosozialer
Dienst im Hospiz Nordheide

Montag vormittag in meiner Arztpraxis. Ich behandle einen jungen Mann mit Bauchschmerzen. Nebenan wartet eine Mutter auf ihre Krankschreibung. Das Telefon klingelt, ein Anruf aus dem Hospiz. Die Schwester fragt mich, ob ich heute noch einen Gast mit stärksten Schmerzen aufnehmen könne, der aus der Häuslichkeit kommt. Der „Gast“ und die „Häuslichkeit“ sind im Hospiz sehr gebräuchliche Worte, an die ich mich auch nach Jahren nicht recht gewöhnen kann. Ein Gast kommt und geht doch freiwillig, daher sind es für mich Patienten. Der Patient bedeutet „der Leidende“ oder „der Geduldsame“ und es gilt, das Leiden der Menschen, die im Hospiz aufgenommen werden, zu lindern. Ich sage meinen Besuch im Hospiz zu.

Auf dem Weg ins Hospiz halte ich am Kiosk. „Eine Cola und eine Schokolade bitte“, höre ich mich sagen. Ich muss ja nicht immer das essen, was ich meinen Patienten empfehle. Beim Bezahlen wandert mein Blick zum Ständer mit den Arztromanen. „Chantalle verliebt sich in ihren Kardiologen“ und „Kinderchirurg Dr. Fröhlich rettet ein todkrankes Kind“ – zum Glück läuft am Samstag wieder der Bergdoktor im Fernsehen. Da ist auch einmal ein Allge-

meinmediziner einer von den Guten.

Im Hospiz besuche ich Frau S., eine Frau in den Siebzigern, die es vor Schmerzen kaum aushält. Ihr Unterbauchtumor hat nicht nur den Darm, sondern auch die Knochen und Nerven angegriffen. Die vier Schmerzpflaster, die auf dem Rücken kleben, helfen inzwischen auch nicht mehr so gut. Ich befrage sie nach Intensität, Dauer und Charakter der Schmerzen, nach Ausstrahlungsgebieten, nach tageseitlichen Schwankungen und dem Erfolg der bisherigen Therapien. Und wie sieht es mit Übelkeit, Bauchkrämpfen, Verstopfung, Ängsten, Schlafstörungen aus? Wie wünscht sie sich ihre verbleibende Lebenszeit?

Meine Überlegungen zu ihren Antworten überschlagen sich in meinem Kopf: Ist die Übelkeit eine Folge der Schmerzpflaster oder der Darmkompression durch den Tumor? Oder rührt sie von Hirnmetastasen, von der schlechten Nierenfunktion oder von der chronischen Verstopfung? Sind die Schmerzen so stark, weil das Medikament der Pflaster nicht richtig resorbiert wird, die Leber das Medikament nicht verstoffwechselt oder das Schmerzmittel einfach nicht optimal für sie ist? Erhält sie



schon ein Mittel gegen Knochenmetastasen, braucht sie vielleicht einen rückenmarksnahen Schmerzkatheter und sind Optionen wie die Strahlentherapie ausgeschöpft?

Welche ihrer sonstigen Medikamente sind sinnvoll, welche entbehrlich? Palliativmedizin bedeutet auch, sich über den Sinn und Nutzen jedes einzelnen Medikamentes klar zu sein. Ich untersuche sie, bespreche alles mit ihr und befrage die Schwester, ob ihr darüber hinaus noch etwas aufgefallen ist. Frau S. erhält jetzt eine Kombination aus drei verschiedenen Schmerzmedikamenten, wobei das Stärkste ihr alle sechs Stunden unter die Haut gespritzt wird. Dafür legt die Schwester eine dünne

Plastiknadel unter die Haut, so dass die Patientin nicht jedes Mal gepikst werden muss. Sie bekommt noch Medikamente gegen die Übelkeit, Abführmittel gegen einen drohenden Darmverschluss und ein Cortisonpräparat, um den Druck des Tumors auf die Nerven zu reduzieren. Das Schlafmedikament ist gut, ein ausreichender Schlaf ist von großer Bedeutung für das ganze Therapiekonzept.

Zwei Tage später kann ich mich beim Besuch selbst davon überzeugen, dass es Frau S. sichtlich besser geht. Die Schmerzen sind nur noch gering. Lächelnd zeigt sie mir ihre selbstgemalten Bilder. Eine wirksame Schmerztherapie ist die Basis jeder Behandlung: Erst jetzt kann sie die anderen Angebote, die streichelnde Hand der Schwester oder den Duft des Kaffees aus der Küche richtig wahrnehmen. Ich verabschiede mich, denn andere Patienten warten auf mich. Manchmal wünschte ich mir, ich hätte für die Patienten so viel Zeit wie der gute Bergdoktor...

Dr. Matthias Rose –
für die betreuenden Ärztinnen und Ärzte



Wie spricht man mit einem Menschen, der im Sterben liegt? Wann sollte man schweigen? Was ist richtig, was ist falsch? Durch meine Erfahrung als Sozialpädagogin weiß ich: Ein Sterbender erwartet keine richtigen Antworten. Er wünscht sich Menschen an seiner Seite, die Fragen hören und Gedanken aushalten können und ihn mit seinen Ängsten und Sorgen nicht allein lassen.

Als Sozialpädagogin im Hospiz Nordheide stehe ich unseren Gästen in ihrer schwierigen Lebenssituation zur Seite. In unseren Gesprächen geht es um ihre Erkrankung, ihre begrenzte Lebenszeit und auch um die Akzeptanz wechselhafter Emotionen. Ich bin ihnen ein Gegenüber, der Schmerz, Verzweiflung, Wut und die Beschäftigung mit dem nahen Tod und der Frage nach dem danach aushalten und mittragen kann. Das ist wichtig, denn nicht immer können dies Angehörige leisten,

da sie selbst in einer ähnlich psychischen und emotional belastenden Situation sind. Gäste ihrerseits wollen Angehörige und Menschen in ihrem näheren Umfeld oft nicht weiter belasten und brauchen eine außenstehende Person, die ihnen zuhört. In der psychosozialen Begleitung geht es vor allem um die aufmerksame Wahrnehmung meines Gegenübers und den Aufbau einer empathischen und vertrauensvollen Beziehung.

Wenn ein Mensch schwer erkrankt, wird nicht nur sein Leben aus dem gewohnten Lebensrhythmus geworfen. Auch das Lebensgefüge der Angehörigen gerät ins Wanken. Sie durchleben einen Prozess des Loslassens und Abschiednehmens. Sie sind in ähnlicher Weise belastet und benötigen die gleiche Aufmerksamkeit und Begleitung wie der sterbende Mensch selbst. Neben der Begleitung stehe ich den Angehörigen auch bei alltäglichen Sorgen zur Seite, die nicht selten mit der Frage nach der sozialen, finanziellen und existentiellen Absicherung verbunden sind. Ich unterstütze sie bei Antragstellungen und Auseinandersetzungen mit Behörden, damit soziale und materielle Härten für Betroffene vermieden werden können.

Sterben und Tod sind individuell und vielschichtig wie das Leben eines jeden Menschen. Damit ist auch jede Begleitung im Hospiz anders. Sich dabei immer wieder neu auf Menschen einzustellen, empfinde ich als eine besondere Herausforderung dieser Arbeit. Im Sterben müssen wir uns von allem lösen und verabschieden und sowohl das eigene Leben wie auch vertraute und geliebte Menschen loslassen. Sterbende befinden sich an einem Übergang, am Beginn einer Reise, deren Verlauf und Ziel ihnen völlig neu sind. Begleiten wir sie an diesem Übergang und lassen wir uns auf ihren Sterbeprozess ein, sind wir in unserem eigenen Menschsein gefordert. Wir müssen authentisch sein und ihnen menschlich begegnen – das ist eine der wichtigsten Aufgaben in der Sterbebegleitung. Dem Sterbenden als Menschen zu begegnen, ihn wahrzunehmen und zu sehen.

Eine Hospizmitarbeiterin des St. Christopher's Hospice in London hat es einmal auf den Punkt gebracht: der Mensch hat zwei Ohren, zwei Augen, aber nur einen Mund. Sie wollte damit sagen: Hört zu, nehmt wahr und beobachtet doppelt soviel wie ihr redet. Das ist eine entscheidende Fähigkeit in der Begleitung Sterbender.

Oft werde ich gefragt, ob mich die Hospizarbeit nicht belastet. Das tut sie nicht. Diese Arbeit lässt mich viel stärker innehalten und schärft in mir den Blick für das Wesentliche. Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung, die neben all dem, was die Sterbenden in ihrer letzten Lebensphase bewegt, auch ein Rückblick auf ihr Leben ist, wenn man gemeinsam ein Fotoalbum ansieht und Anekdoten aus dem vergangenen Leben hört. Dabei wird vor allem viel mehr gelacht, als die meisten es vermuten würden.

Im Hospiz ist jede Begegnung mit Gästen immer wieder anders. Ganz frei nach Hermann Hesse: Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne. Aber jedem Ende auch.

Svenja Weisemöller –
Sozialpädagogin im Hospiz

„Hallo, Herr Pastor“, begrüßt mich eine Dame im Hospiz, mit der ich schon mehrere Gespräche geführt habe. Sie hat Krebs und ist sich ihrer Situation bewußt. Sie weiß, dass sie nur noch wenige Tage zu leben hat. „Fällt Ihnen etwas in meinem Zimmer auf? – Drehen Sie sich mal um.“ Ich sehe mich im Zimmer um. „Diese grüne Chaiselongue steht seit letzter Woche in meinem Zimmer. Wissen Sie, es erinnert mich an meine Kindheit. Da hatten wir auch so ein Chaiselongue, und immer wenn wir eine Reise vor uns hatten, wurde darüber ein Zettel aufgehängt, auf dem wir alles notierten, was wir nicht vergessen durften. Das legten wir dann alles auf die Chaiselongue und so wurde nichts Wichtiges vergessen. Wenn man eine Reise vor sich hat, dann muss man gut vorbereitet sein. Das habe ich damals gelernt. Und wenn wir beide uns jetzt auf diese Reise machen, dann müssen wir auch gut vorbereitet sein.“

„Nichts Wichtiges vergessen“, das war die Einleitung zu unserem folgenden Gespräch über das Sterben, den Tod und die Frage, was danach kommt. Es hat mich gelehrt, wie wichtig es für Menschen ist, die auf ihren Tod zugehen, dass das vergangene Leben noch einmal

angeschaut und sortiert wird. Das Leben muss geordnet sein, damit man es loslassen kann, wenn man sich auf die letzte Reise begibt. In der darauffolgenden Woche starb diese Dame und man kann mit Recht sagen, sie starb in Frieden.

Viele Menschen, die sich auf das Sterben vorbereiten, brauchen dieses Vorbereiten, dieses Ordnen. Es ist ein Teil ihrer letzten Lebensphase, dass sie sich auf das vorbereiten, was auf sie zukommt.

Nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO spielt Seelsorge in der Palliativversorgung eine wichtige Rolle. Der Seelsorger ist eine gleichwertige Komponente in der ganzheitlichen Versorgung Sterbender. Er ist neben den Ärzten, dem Pflegeteam und der Betreuung durch Sozialarbeiter ein Mitglied im multiprofessionellen Team. Denn: Schwerst- und sterbende Menschen brauchen einen kompetenten Gesprächspartner, um sich mit den Problemen, die sich aus ihrer Situation ergeben, auseinandersetzen zu können.

Bei solchen Gesprächen geht es um die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod, um die

biographische Aufarbeitung des vergangenen Lebens und eine Unterstützung in dem Versuch, Sinn im vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Leben zu finden. Häufig geht es dabei auch um die Aufarbeitung bisher ungelöster Konflikte und die Frage von Schuld. Da Angehörige oft mit der Situation überfordert sind, brauchen Sterbende einen unabhängigen und einfühlsamen Gesprächspartner, der nicht selbst in den Prozess des Sterbens involviert ist.

Ein zusammenfassender Blick auf das bisherige Leben hilft den Gästen, den „geistigen“ Nachlass zu ordnen, sich mit der Trauer um das eigene Leben auseinanderzusetzen, um dann im Idealfall in Frieden zu sterben. Seelsorge in der Palliativversorgung hat eine konfessionsübergreifende Unabhängigkeit, die es ermöglicht, auch mit Menschen anderer Konfessionen, Religionen und Lebensanschauungen partnerschaftliche Gespräche zu führen. Dies alles dient dem gemeinsamen Ziel in der Hospizarbeit, dem Kranken ein würdevolles Sterben zu ermöglichen.

Pastor Fred Gothe – ehemaliger Seelsorger im Hospiz Nordheide



Danke für die Atmosphäre im Haus, für Ihre Kompetenz, Geduld und Zuwendung. Danke für Ihre Behutsamkeit, Freundlichkeit, Ihre tröstenden und helfenden Worte. Danke für eine Berührung, einen Händedruck und ein fröhliches Lachen.

Ihre Unterstützung galt nie nur unserer Mutter, sie breitete Ihre Fürsorge auch auf uns aus.

» **Sie konnte 14 Tage umhertreiben und von Schmerzen befreit in einer ausgesprochenen beruhigenden und wohlthuenden Atmosphäre leben.**

Wir haben nicht eine Stunde vergessen, in der sie uns bei dieser schwierigen Aufgabe begleitet haben. Ohne Ihre Hilfe, Ihr Einfühlungsvermögen und Ihre liebevolle Unterstützung wäre ein Abschied in dieser Form nie möglich gewesen – und so hat er trotz aller Tragik etwas sehr Schönes, etwas von Geborgenheit und Liee.

Mit Angst und Skepsis kamen wir an. Doch in den sechs Wochen fanden wir hier eine „Schutzburg“ für unsere eigene Zeit. Es war die intensivste Zeit in unseren 35 Jahren Gemeinsamkeit. Hier konnten wir lachen, weinen, träumen, singen, beten und schweigen. Unsere Hochachtung gilt auch den ehrenamtlichen Hospiz-Damen, die hier mit meiner Mutter über das Sterben sprachen und dabei die richtigen Worte fanden. Bewundernswert in den letzten Wochen, wenn es um die Wünsche des Abendessens ging, mit welcher Vielfalt versucht wurde, meiner Mutter doch noch etwas zu essen anzubieten.

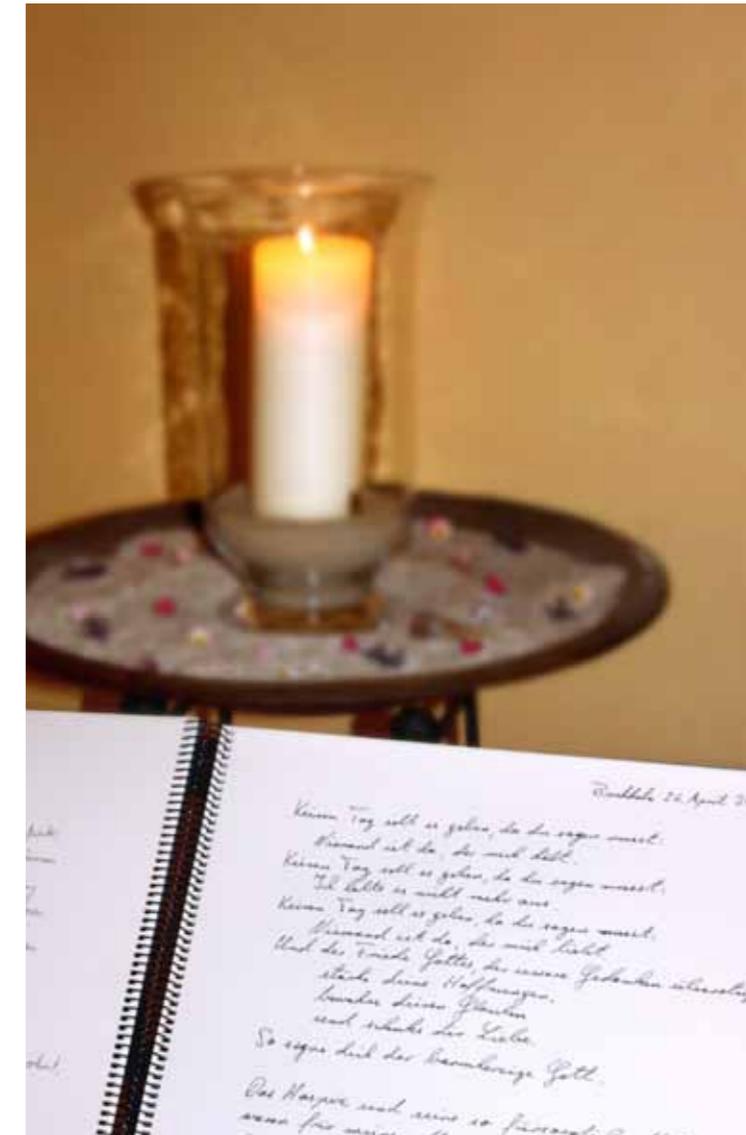
» **Der Lärm verebbt; die Last wird leichter. Es kommen Engel; die tragen mit: Die ersten Zeilen eines meiner Lieblingslieder beschreiben genau unsere Situation. Nach zehn Wochen Intensivstation durften mein Mann und ich hier ankommen; um in Ruhe den letzten Teil unserer gemeinsamen Zeit zu erleben. In meiner Dunkelheit**

» **Es ist still und dunkel hier
Still und dunkel ist's in mir
Gehuetet in der Finsternis
Verheilt der Seele
letzter Riss.**

*Ich nehme keinen Kampf mehr an.
Niemand, der mich noch treffen kann.
In mir bin ich nun ruhig und frei.
Mein Leben zieht an mir vorbei.*

*Im Dunkeln seh' ich endlich klar.
Ich war mir selbst noch nie so nah.
Und sehne in der tiefsten Tiefe, dass
ich doch endlich endlos schliefte.
(Thomas Paulsen, dem Hospiz gewidmet,
in Gedenken an meine liebe Frau Elke,
die hier friedlich einschlafen durfte.)*

» **Alles geben die Götter;
die unendlichen; ihren
Lieblichen ganz
Alle Freuden; die
unendlichen; alle Schmerzen;
die unendlichen – ganz!**
(Johann Wolfgang von Goethe)



Ein Film über unser Haus

Wie sieht das Buchholzer Hospiz aus und wie kann man sich die Räume der Gäste vorstellen? Wie sieht der Alltag in einem Haus aus, in dem Menschen ihre letzten Stunden verbringen? Viele Menschen möchten mehr wissen und sich selbst ein Bild vom Hospiz machen, doch aufgrund ihrer Krankheit ist dies oft nicht mehr möglich. Einen guten Einblick ins Buchholzer Hospiz gibt Angehörigen und schwerkranken Menschen sowie Förderern und Spendern unser Film. Zu sehen unter:

www.hospiz-nordheide.de/film/index.html

Die Idee zu diesem Film hatte Joachim Grossmann vom Initiativkreis der Bürgerstiftung Hospiz Nordheide, die sich die Finanzierung des laufenden Betriebes zur Stiftungsaufgabe gemacht hat. Für das Film-Projekt konnte die Filmemacherin Jenny Gand aus Wien gewonnen werden. An zwei Drehtagen fing sie mit ihrem Kameramann den Alltag und die Atmosphäre im Hospiz ein.

Zu sehen sind etwa eine Klangschalenthérapie, die Visite des Palliativmediziners Dr. Wolfgang Pontow, die Arbeit der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter und die Räume der Gäste. Informationen in kleinen Interviews geben Pe-

ter Johannsen, Geschäftsführer des Hospiz Nordheide, Birte Rantze, Pflegedienstleitung, Helga Oberthür, ehrenamtliche Mitarbeiterin und Hans Dittmer von der Bürgerstiftung Hospiz Nordheide.

An den Drehtagen haben alle Mitwirkenden sehr darauf geachtet, den Alltag der Gäste nicht zu stören. Wir danken allen Mitwirkenden für ihren Einsatz, vor allem Sigrid Rodewald, die sich für viele Filmaufnahmen zur Verfügung stellte.



Wir begleiten Ihre Trauer

Das menschliche Leben ist geprägt von Trennungen und Abschieden. Die bitterste Erfahrung unter allen Trauererfahrungen ist die der Unwiederbringlichkeit, das Erleben des „nie wieder“. Und doch ist der Mensch befähigt, diesen tiefgreifenden Veränderungsprozess zu durchleben. Das Weiterleben wird anders werden.

Das stationäre Hospiz und der ambulante Hospizdienst lassen mit ihren begleitenden Angeboten die Hinterbliebenen in ihrer Trauer nicht allein.

» **„Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Munds.
Wenn wir uns mitten
im Leben meinen;
wagt er zu weinen
mitten in uns.“**

Rainer Maria Rilke

Nach etwa sechs Wochen wird Kontakt zu den An- und Zugehörigen aufgenommen.

- Etwa sechs Monate nach dem Versterben des Gastes im Hospiz wird ein Erinnerungsnachmittag mit der Möglichkeit der individuellen Gestaltung eines Blattes für den Erinnerungsbaum im Hospiz angeboten.
- An sieben Abenden im Jahr gibt es ein offenes Angebot „Trauerimpulse für Leib und Seele“ für die An- und Zugehörigen der im stationären Hospiz Verstorbenen.
- An jedem 3. Sonntag des Monats bietet der ambulante Hospizdienst einen offenen Trauertreff in der Zeit von 15 bis 17 Uhr im Paulus-Haus, Kirchenstraße 4, in Buchholz an.
- Jährlich gibt es am 1. Samstag im November einen Gedenkgottesdienst in der St. Johannis-Kirche, Wiesenstr. 25, in Buchholz.

Wenn Sie möchten, begleiten wir Sie ein Stück auf Ihrem Weg.

Verlass mich nicht, wenn ich **schwach werde**



Niemand möchte allein sterben. Jeder Sterbende wünscht sich eine Hand, die ihn hält und begleitet. Wir tun das - wir helfen Sterbenden auf ihrem letzten Weg. Das Hospiz Nordheide muss zehn Prozent der jährlichen Kosten selbst aufbringen. Pro Jahr benötigt das Haus etwa 150.000 Euro. Eine Summe, die wir nur mit Hilfe Ihrer Spenden erreichen können. Sie können einer der drei Einrichtungen spenden: dem Hospiz selbst, dem Oekumenischen Hospizdienst oder der Bürgerstiftung Hospiz Nordheide. Sie alle setzen sich für die Hilfe Sterbender ein. Jede Spende kommt an. Und sie stellt sicher, dass wir weiterhin unsere Gäste optimal versorgen können.



Wir danken **Ihnen für Ihre Spende!**

**Oekumenischer
Hospizdienst Buchholz e.V.**
Sparkasse Harburg-Buxtehude
DE 60 20750000 0003097383
BIC NOLADE21HAM



Hospiz Nordheide
Hamburger Sparkasse
DE 51 20050550 1383122114
BIC HASPADEHHXXX



**Bürgerstiftung
Hospiz Nordheide**
Sparkasse Harburg-Buxtehude
DE 55 20750000 0006083133
BIC NOLADE21HAM



Impressum: Herausgeber & Redaktion: Hospiz Nordheide gGmbH, Oekumenischer Hospizdienst Buchholz e.V.
Design & Realisation: Bahnhof Creativ Werbeagentur GmbH, www.bahnhof-creativ.de **Fotonachweise:**
Ulrike Lipkow (Seite 27), sonstige Fotografien: Hospiz Nordheide gGmbH, Oekumenischer Hospizdienst Buchholz e.V.
Druckerei & Sponsor: Beisner Druckerei



Steinbecker Straße 44
21244 Buchholz
Tel.: 04 181 / 13 49 00
Fax: 04 181 / 13 49 05
info@hospiz-nordheide.de



Elsterkamp 10a
21244 Buchholz
Tel.: 04 181 / 97 25 5
info@hospizdienst-buchholz.de